

EINE ZU SAUBERE LIEBE

ALEXIS CUZME

AUS DEM SPANISCHEN INS DEUTSCHE VON
LEON PAUL HENKEL



The logo for TEKTIME, featuring a stylized sunburst or fan shape above the word TEKTIME in a bold, sans-serif font.



EINE ZU SAUBERE LIEBE

Alexis Cuzme

(Aus dem Spanischen ins Deutsche von Leon Paul
Henkel)

Eine zu saubere Liebe

© Alexis Cuzme, 2021

© Libros Duendes, 2021

© Leon Paul Henkel, 2022

© Tekttime, 2022

Buchcover Design, Bearbeitung und Layout:
Editorial Libros Duendes S.A.S.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf in irgendeiner Form, durch
Fotokopie oder auf andere Weise, ohne die schriftliche Genehmigung der
Urheberrechtsinhaber vervielfältigt werden.

Inhaltsverzeichnis

Der Schamhügel meiner Freundin ist auch Poesie
Lass meine Hand los und die Stadt wird mich verschlingen
Ein treibender, lebloser Fisch
Geheimnisse, um nachts nicht mehr zu schlafen
Die Nacht ist ein unvollendbares Gedicht
Niemand wird an unserer Liebe zweifeln
Aus einem vergessenem Stück Stadt
Beschwerden eines Masochisten mit Gehalt
Verweigerung vor dem burlesken Spiegelbild
Das intime Spektakel eines Pantoffelhelds
Ein Kadaver für die Gehässigkeit
Das Nichts ist ein wiederkehrendes Bild
Die Stadt ist verrückt geworden
Geheimnisse per Mail
Die Abwesenheit von meinem Ufer aus
Noemí aus dem Schatten

Der Schamhügel meiner Freundin ist auch Poesie

Katatonía hätte in diesem Moment nicht besser klingen können, jede einzelne ihrer Melodien hat mich gepackt. Ich habe die Krise der Schreibblockade überwunden – denn es kommt der Moment, in dem man alles zum Teufel jagt und sich nur noch anschickt auf dem Bett als Parasit zu leben, glaubend, dass die Welt da draußen zu Ende geht und die Zerstörung und Selbstzerstörung ihren Rhythmus beschleunigt hat - und nach einem Bad habe ich mich vor dem Bildschirm niedergelassen, um zu sehen, was ich im Internet an Hoffnungsvollem oder Irritierendem finden kann. Die Neugier der Cybernauten – von denen auch einige Schriftsteller sind – besteht daraus, einen Blog zu schreiben. Noemí bestand darauf, dass ich meinen eigenen erstelle und ich, obwohl ich ein Gegner der aktuellen Strömung bin, willigte ein:

<http://aufdassdasbösebeschützt.blogspot.com/>

Sie lachte hat über den Namen des Blogs und schlug später einige Alternativen vor, unter anderem Namen voller Verniedlichungen, die ich – weil sie lächerlich waren - nicht in Betracht gezogen habe:

<http://tröpfchendeszorns.blogspot.com/>

<http://dünnebitterkeit.blogspot.com/>

<http://poetischesknöchlein.blogspot.com/>

Mein Blog hat seit seiner Erschaffung hunderte Besuche und Beglückwünschungen für die veröffentlichten Texte verzeichnet, außerdem Beleidigungen weil meinen Kriterien nicht zugestimmt wird, Einladungen um andere Blogs zu besuchen, unanständige Vorschläge von ungestümen Besucherinnen, sowie frischen Tratsch von Schriftstellern. Ich bin bei den Meinungen zu meinem Artikel „Die Schamgegend meiner Freundin ist auch Poesie“ hängengeblieben. Die Reaktionen waren schnell, erst letzte Woche hatte ich ihn hochgeladen, jedoch wurden schon mehr als dreißig Kommentare dazu geschrieben. Deren Verfasser - auch wenn nicht alle - fanden meine schamhafte Position und Vorschlag amüsant. Ja, ich habe übertrieben als ich meinte, dass der weibliche Schamhügel und ihre

Anziehung gegenüber dem anderen Geschlecht, oder auch dem gleichen Geschlecht, dieses zur lyrischen Kreation bewegen könne, stets und vor allem wenn eine künstlerische Neigung dazu bestehe. Dass die verborgene Üppigkeit in der Lage sei, zu verwirren, bis hin zum Eintauchen in geheimnisvolles Geschwafel. Dass der Schamhügel, welcher Couleur auch immer, beim Kontakt mit den Fingern, nah an der Nasenspitze, ein Auslöser des Schreibens sei, vorausgesetzt es existiert die Vorstellungskraft des Poeten. Dass ihre Beschaffenheit, Geruch, ihr klandestiner Zustand, Möglichkeiten der Übertretung gegenüber den Skandalisierten biete. Dass ein Schamhügel, auch wenn nicht so kommerziell wie das Herz – das Subjektive wohl gemerkt - , die Lippen, das Haar, die Beine, die Hände... ein Element sei, dass Dichter und Geschichtenerzählerinnen schon früher in ihren Texten verwendeten, vor allem Frauen, welche es schafften auf sich selbst zurückzugreifen, um ihren Kreationen Leben einzuhauchen.

Vor allem der finale Teil des Auf-sich-selbst-Zurückgreifens zu Gunsten der Poesie hatte viele Besucherinnen furios gemacht, jene die mir, wie zu erwarten, alles mögliche schrieben: von der Feststellung, wie schlecht und langweilig ich als Blogger sei, bis hin zur Verfluchung meinerseits mit einem "gonorrhöischem-visuellen-Hornbruch", wobei ich nicht weiß, wie es ist, darunter zu leiden, aber ich habe darüber gelacht. Auf der anderen Seite schreibe mir einige der Poetinnen, sie hätten sich depiliert und nun Schwierigkeiten damit, ihre eigene Inspirationsquelle zu sein. Andere, professionelle Karrieristen, flehten mich an, eine Art Handbuch zu schreiben und es online zu stellen, dass es sehr nützlich wäre, dass die dichterische Gemeinschaft mir dafür danken würde und dass ich es sogar zu einem Wettbewerb schicken und diesen quasi garantiert gewinnen könnte...

Das Telefon klingelt. Noemí, an der anderen Leitung, sagt mir, dass sie sich meinen Blog angeschaut und ihr dieser Artikel über die Schamhügel überhaupt nicht gefallen habe... was mir einfallen würde, dass ich keinen Schwachsinn schreiben soll oder wir machen Schluss, warum ich „Pärchengeheimnisse“ veröffentliche und am Ende doch nur ein „klappriger Scheißopportunist“ sei. Ich antwortete mit Gelächter. Schlechte Idee. Und wie könnte ich nicht über sie schreiben, über ihre Intimität, über die Situationen, die unser Leben ausmachen, wenn es doch das ist, was ich bin: ein Schreiber von Erfahrungen, ein gefräßiger Räuber von Geschichten, ein halluzinierter Empfänger dessen, was er sieht und hört, ein Eindringling in

die Dramen anderer Leute. Sobald ich den Blog einer Poetin – eine Merkwürdige, Kecke und Einhüllende in ihrem Schreiben – zu Ende gelesen habe, werde ich Noemí anrufen um mich zu entschuldigen und um ihr zu sagen, dass das, was sie "Pärchengeheimnisse" nennt, seit *Sex and the City* alltäglich geworden ist, dass sie aufhören soll, so dramatisch und prüde zu sein, und dass sie sich zusammenreißen könnte, denn seit ich Hannah Horvath im Internet gefunden habe, wird die Liebe Tag für Tag zu einer leuchtenden Leinwand, die mehr Leben in der Öffentlichkeit verlangt.

Lass meine Hand los und die Stadt wird mich verschlingen

Sie hasse meine Art im Bus zu lesen, ich mache nichts weiter, außer mich an der aberwitzigsten Vervielfachung der Fiktion zu verschlucken, ich solle Luft holen und die Stadt bewundern: ihre Straßen, Gewalt, Bettelei, Vermarktbarkeit, ihre Leute und sie. Ich lasse das Buch kurz ruhen, um mich ihr zuzuwenden. Ich verabscheue diese Szenen, die gekünstelte Weise meine Aufmerksamkeit durch Banalitäten zu erlangen. „Das was ich mache,“ sage ich ihr, „ist mehr wert als irgendeine mit Schlaglöchern übersäte Straße, als eine von Verbrechern befallene Ecke und irgendein neues, unehrliches Kartell, welches das Zentrum der Stadt beschmutzt.“

Sie schweigt.

Der Bus ist angehalten und neue Fahrgäste strömen in den Raum, ich habe meinen Blick nicht zu dem Buch abgewendet, auf ihre Stimme wartend. Also sagt sie mir wie sehr sie den aufmerksamen Mann vermisst, jener, der alles aushielt solange er an ihrer Seite war, das deprimierte Großmaul, das immer ein neues Abenteuer auf den Lippen hatte, um sie zu unterhalten. „Es ist komisch wieder zu vermissen, sich von sich selbst zu lösen, um sich dem Entfernten zuzuwenden.“ sagt sie mir aufs Neue, nun gelassen, nostalgisch und schnulzig. Sie weiß, dass jetzt ein guter Zeitpunkt ist, um alle verbrauchten, romantischen Szenarien zu verscheuchen. Dass das Schreiben und das Lesen zwei Gründe seien, um ihr und der Stadt für einen Augenblick aus dem Weg zu gehen. Dass nichts und niemand sich ändern werde, so wie die städtische Alltäglichkeit, die mich umgibt, nur wegen meiner halbstündigen Losgelöstheit von der Realität. „Wir wären die perfekten Bewerber, um die Protagonisten von *Girls* zu ersetzen und ihre absurden Szenen nachzuspielen.“ Nachdem das gesagt ist, lächelt sie verschmitzt und ihr Blick löst sich, hin zum Fenster, wo sie ein verlorenes Bild in den Straßen sucht und ich merke, dass auf der anderen Seite des Fensters irgendein spektakulärer Überfall mit Schießerei, eine Vergewaltigung und die Schreie des Opfers, eine Prügelei bei der sich ein paar Idioten die Gesichter kaputthauen, irgendein Flugzeug, das Hals über

Kopf in das Stadtzentrum abstürzt, ein weinendes Baby, ein Stotternder, der probiert das Alphabet auf Englisch aufzusagen oder ein Besoffener, der über das Leben philosophiert, sie beschäftigen und für einen Moment von dieser ruinierten Szene ablenken würde. „Gut,“ sage ich ihr, „Lesen ist nicht alles, aber warum eine halbe Stunde im Bus vergeuden, warum Teil der faulen und zerrütteten Masse sein, die uns umgibt? Verschwendet in leeren Unterhaltungen. In fragwürdigen Beobachtungen. Niemand erwartet etwas von uns. Niemand bleibt an einem Leser ohne Plan hängen, wenn die Stadt ein durch die Gewalt renoviertes Spektakel darstellt.“ Der Bus hielt wieder an, ich schaue mir jeden der neuen Fahrgäste an: von der Dame mit dem aufdringlichen, unangenehmen Schmollen wegen des überfüllten Busses, bis hin zum deprimierenden Bettler, ausgestattet mit einer bewegenden Geschichte, um auf Kosten der Unachtsamen zu überleben. Und alles ist in Bewegung, zusammengedrückt in einer Szenerie, in welcher jeder Protagonist seiner eigenen losgelösten Geschichte ist. Dort wo die Hast und das Misstrauen zwei notwendige Optionen sind, sobald man einsteigt und sich in diesem Transitbereich aufhält. Ich entscheide mich dazu ihre Hand zu streicheln, um die Reise etwas weniger abstoßend zu gestalten. Sie dreht sich nicht um, aber ich weiß, dass sie an mich und an das Gesagte denkt, an meine von den Seiten des Buches absorbierte Essenz. An den verzweifelten Tick meiner rechten Hand und meines rechten Beines, an meinen einschüchternden Blick angesichts ihrer Weigerung, an die Wörter die ich bereit halte, an das was ich ihr sagen werde und das was sie mir sagen wird sobald wir zuhause sind.

Ich wende mich wieder dem Buch zu. Es gibt nichts Besseres als Teil eines Stücks zu sein – wenn es unserer Realität an Transzendenz fehlt –, ein weiteres Element der Fiktion, um zu überleben, aber das ignoriert Noemì immer noch und mir fällt es schwer ihr das zu erklären. Also nimmt sie meine Hand und entscheidet sich dazu mich anzuschauen, ich tue das Gleiche und mach mich daran ihr vorzulesen: „Ich muss wissen, dass an irgendeinem Ort dieser dreckigen Stadt, in irgendeinem Winkel dieser Hölle, du bist, und dass du mich liebst.“¹ Ich bin mir sicher, dass sie meine Manie eines Tages verstehen wird.

Ein treibender, lebloser Fisch

Das Meer tost mit jeder neuen, totgeweihten Welle am Ufer des Strandes. Noemí schaut mich an und grinst schelmisch, ich habe ihr versprochen mit ihr im Meer zu baden und sie hat es nicht vergessen, niemals vergisst sie irgendetwas. Sie ist das Mädchen mit fotografischem Gedächtnis, behält jedes Wort und jeden Satz, um sie im perfekten Moment zu zitieren, und nun tat sie es wieder während wir langsam über den Sand gingen und die riesigen Pfützen, welche sich aus lauwarmen Wasser angesammelt haben, durchquerten. Wir mögen den Sand, dieses improvisierte, klebrige Bett, wo Abgebrannte und Verzweifelte immer und immer wieder bis zur Ermüdung hausen. Aber dort will sie nicht sein, sie will das Meer spüren, von den endlosen Wellen angefallen werden, mich untergetaucht und weggeschleppt von einer von ihnen sehen; fern von dieser Welt. Im Wasser fällt mir ein, wie sehr sie doch Delfine liebt, wie gerne sie einen hätte und mit ihm davongleiten würde. Mir fällt ein, dass ihre Lieblingsfarbe blau ist und ich sie nicht loslassen sollte, denn wenn ich es täte, würde Aphrodite, von Neid erfüllt, sie erschlagen. Ich höre zu und lächle, es gibt doch nichts Tröstenderes als das Zuhören, das Lächeln und das Glauben daran, dass Noemí ein erforderliches Mittel ist, um diese Welt nicht zu verlassen. Die Wellen behandeln uns schlecht, vor allem sie, die bei jedem neuen Stoß ruft und schreit. Ich tauche für einen Moment unter, wo ich existiere: ein leichenhafter und umherirrender Fisch, losgelöst vom Irdischen. Eine mickrige Kreatur hin zum Unbekannten, die wenige Luft aus den Lungen ausatmend, ein weiteres treibendes Stück des Meeres. Wieder an Land entschließen wir uns dazu an der malerischen Promenade entlangzugehen, aber die dortigen Bars erscheinen uns weiterhin wie undurchdringbare Orte: uns miserablen Liebhabern auf Kurzzeit, außerdem macht es mich krank zu wissen, dass mein Budget noch nicht mal für ein gezapftes Bier reicht. Wir kaufen Zigaretten und Bonbons, und rauchen mutig.

Noemí, denke ich:

Es knirscht der Sand
unter unseren wüsten Formen.

Keine Geister erscheinen mehr,
auch keine tränenhaften Geschichten,
angesichts dieser erneuerten Nacht.
Auf dass das Gedicht
Im Fleische für uns beide verstummt:
Ein doppeltes Flüstern
Aus den Schatten hervorgebracht.

Und auch wenn Noemí nicht wirklich Noemí ist, sondern jemand weit höher als ihre Person, gefällt es mir, sie so zu nennen, ihren Namen bis zum Überdruß zu wiederholen.

„Schau,“ sagt sie mir und zeigt auf einen spezifischen Ort, „dort in einer der Pfützen ist ein Pärchen, das für „Erregung öffentliches Ärgernis“ sorgt.“
„Sag diesen Satz nicht nochmal als Zivilpolizistin!“ antworte ich ihr, während ich mich daran erinnere als uns mal einer angesprochen hatte, der als Rosenverkäufer verkleidet war. Also umarme ich sie und beiße in eines ihrer Ohren, um sie das Gesehene vergessen zu lassen.

„Komm“ sage ich ihr, nehme ihre Hand und wir machen uns wieder auf den Weg in Richtung Meer, auf der Suche nach aller irdischen Vergessenheit, in der Hoffnung auf einen totgeweihten, angespülten Delfin zu stoßen. Irgendetwas, dass uns von diesem deprimierenden Ort loslöst.

You've Just Finished your Free Sample

Enjoyed the preview?

Buy: <http://www.ebooks2go.com>